



Bezugspreis für 1 Vierteljahr bei der Post: Für das Deutsche Reich 45 Pf., ins Haus gebracht 50 Pf. — Für Oesterreich-Ungarn 40 Kreuzer, ins Haus gebracht 47 Kreuzer. Alle Postanstalten, Postagenturen u. Landbotenräger nehmen Bestellungen an.

Bezugspreis bei der Expedition in Breslau (Hummerei 39/40): für 1 Vierteljahr in Breslau, durch Boten frei ins Haus gebracht, 45 Pf. — Nach auswärts unter Kreuzband 55 Pf. — Alle Buchhandl., Agenturen u. Kolporteurs nehmen Bestellungen an.

Nummer 45.

Breslau, den 5. November 1899.

V. Jahrgang.

Wochen-Kalender.

Sonntag, 5. November. 24. Sonntag nach Pfingsten. — Schutzfest der hl. Jungfrau.
Montag, 6. November. Hl. Bernhard, Abt, Bf.
Dienstag, 7. November. Hl. Willibrod, Bfch.
Mittwoch, 8. November. Oktav des Allerheiligentestes.
Donnerstag, 9. November. Weihe der Erzbasilika des hl. Erlöses.
Freitag, 10. November. Hl. Andreas Avel., Bf.
Sonntag, 11. November. Hl. Martin, Bfch, Bf.

Ewige Anbetung.

Sonntag, 12. November. Tag: Deutsch-Leippe (Arch. Grottkau), M. a. Lindau ad lib. (Arch. Freystadt), Wahlstatt (Arch. Viegitz), Tempelfeld (Arch. Wansen). Nacht 12/13.: Borromäerinnen Beuthen St. Robertusstift.
Montag, 13. November. Tag: Körnitz (Arch. Klein-Strehlitz), Rohnstock (Arch. Jauer). Nacht 13/14.: Borromäerinnen Trebnitz.
Dienstag, 14. November. Tag: Komornitz (Arch. Klein-Strehlitz), Deutmannsdorf (Arch. Lähn), Arnsdorf (Arch. Striegau). Nacht 14/15.: Borromäerinnen Breslau Waisenhaus.
Mittwoch, 15. November. Tag: Krappitz (Arch. Klein-Strehlitz), M. a. Kreibitz (Arch. Hochkirch), Ullersdorf (Arch. Liebnitz). Nacht 15/16.: Missionshaus „Heilig Kreuz“.
Donnerstag, 16. November. Tag: Rujau (Arch. Klein-Strehlitz), Wieschowa (Arch. Peiskretscham). Nacht 16/17.: Borromäerinnen Reisse.
Freitag, 17. November. Tag: Harpersdorf (Arch. Lähn), Gadow (Arch. Loslau). Nacht 17/18.: Borromäerinnen Frankenstein Krankenhaus.
Sonntag, 18. November. Tag: Polnisch-Rasselsdorf (Arch. Klein-Strehlitz). Nacht 18/19.: Elisabethinerinnen Münsterberg, Graue Schwestern Reichenbach.

Für die Übung der ewigen Anbetung sind von Sr. Eminenz dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof die „Betstunden zur Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes“ (Expedition des Sonntagsblattes) vorgeschrieben.

Zum 24. Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium:

An demselben Tage, nachdem es Abend geworden, sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Lasset uns über das Meer hinüber fahren!“ Sie fuhren also hinüber mit dem Schiffe, auf welchem Jesus war; auch andere Schiffe fuhren mit. Jesus aber legte sich nieder und schlief ein. Stehe, da erhob sich ein großer Sturm auf dem Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. Jesus aber schlief. Die Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: „Herr, hilf uns, wir geben zu Grunde!“ Jesus sprach zu ihnen: „Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ Dann stand er auf, gebot dem Sturme und dem Meere, und es ward eine große Stille. Die Leute aber verwunderten sich und sprachen: „Wer ist dieser, daß ihm sogar Wind und Meer gehorchen?“

Das heutige Evangelium zeigt uns den Heiland mit seinen Jüngern in einem Schifflein auf dem See Genesareth. Raum waren sie vom Lande abgestoßen, da erhob sich ein Sturm, das Meer fing an zu brausen, die Wellen schlugen in das Schiff und drohten es zu versenken. Der Sturm tobt, die Jünger klagen, doch der Meister schläft ruhig. Welches ist die Ursache der Gefahr? „Daß Christus schläft“, antwortet der hl. Augustin. „Wenn Christus nicht in euch schlief, ihr Jünger, ihr würdet vollkommene Ruhe genießen, weil Jesus mit euch wachen würde.“ Diese Worte sind wohl wahr. Jesus wacht immer über uns und ist bereit uns zu helfen, wenn wir ihn in uns nicht schlafen lassen. Er schläft in uns, wenn wir, unbekümmert um ihn und seine Strafgerichte, uns der Sünde ergeben, oder auch wenn wir, ob auch keiner Sünde bewußt, nicht das erlangen, wozu wir ihn bitten. Wenn Christus aber für die Sünder schläft, so gereicht ihnen dies zum Verderben; schläft er für die Gerechten, so dient dies zu unserem Heile.

1. Christus schläft in den Sündern auf zweifache Weise. Er schläft in denen, welche gar nicht an Gott denken und so kühn und vermessend sündigen, als wenn das Auge Gottes

ihr Thun und Lassen nicht sähe. So schlief Gott in jenen beiden Männern, welche den Anschlag machten, die keusche Susanna zu verführen. „In verkehrtem Sinne“, heißt es, „wandten sie ihre Augen ab, den Himmel nicht mehr zu sehen und der gerechten Gerichte nicht mehr zu gedenken.“ Wenn wir am späten Abend in das Haus eines großen Herrn kämen und sähen, daß die Diensthofen unter lautem Lärmen ein großes Gastmahl abhielten, was würden wir denken? Entweder muß der Herr nicht zuhause sein oder er muß schlafen. Aehnlich gilt es von vielen Sündern: Sie glauben entweder nicht, daß Gott allgegenwärtig ist oder sie lassen sich bedürken, er schlafe und sehe nicht, was sie Böses vollbringen. Eine der schlimmsten Sünderin war Thais. Warum sündigte sie so schwer? Weil Gott in ihr schlief, weil sie nicht an ihn dachte. Als aber der heilige Einsiedler Paphnutius gleichsam Christus in ihr weckte und ihr die Allgegenwart Gottes lebendig vor Augen stellte, wurde sie aus einer großen Sünderin in eine große Büsserin umgewandelt. Wenn du einen Dieb frägst, warum er bei Nacht keck in ein Haus eingebrochen sei und es ausgeraubt habe, da man ihn doch hätte ertappen können, so wird er antworten: „Weil ich kein Licht sah, so schloß ich daraus, daß alle schliefen und ich keine Gefahr lief. Wenn ich gewußt hätte, daß der Hausherr noch wachte, hätte ich die That nicht gewagt!“ Das gleiche gilt von dem Sünder: Gott schläft in ihm, und deshalb fürchtet er ihn so wenig wie einen schlafenden Menschen, der ihm sobald keinen Schaden zufügen wird. Doch dieser Schlaf Christi in uns ist überaus gefährlich und kann der Anfang des ewigen Verderbens werden. Auf eine noch gefährlichere Art schläft Christus in den Sündern, welche Gott Jahr aus Jahr ein beleidigen, ohne daß sie gestraft werden. Da hat es allerdings den Anschein, als wenn Gott schlief. „Wache auf, warum schläfst du, Herr?“ möchte man mit dem Psalmisten rufen. „Wache auf und strafe die Sünder, daß sie lernen deine Gerechtigkeit fürchten und deine Gebote in Ehren halten.“ Mancher Trinker, Flucher und Gotteslästerer hat schon in seiner Jugend angefangen zu trinken, zu fluchen und Gott zu lästern und hat diese böse Gewohnheit bis auf den heutigen Tag nicht nur nicht abgelegt, sondern ist darin bestärkt worden. Warum? Weil Gott ihn in seiner Langmut noch nicht gestraft hat. Doch täuschet euch nicht! Wenn Gott noch in euch schläft, er kann zu einer Stunde aufwachen, da ihr es am wenigsten vermutet, und dann ist es schlimm in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Ja, Gott läßt seiner nicht spotten. Die Einwohner von Sodoma und Gomorrha lebten lange in ihren Sünden dahin und fürchteten weder Gott, noch seine Strafgerichte. Zu einer Stunde aber, wo sie es nicht vermuteten, ließ der Herr Feuer und Schwefel vom Himmel fallen, und die Städte wurden mit ihren Bewohnern vom Erdboden vertilgt. Wohl ist Gott langmütig und hält oft Jahre an mit der Strafe, um dem Sünder Zeit und Gnade zu geben seine Sünden zu erkennen, zu bereuen und abzubüßen, doch wenn die Güte des Herrn ihn nicht zur Buße führen kann, tritt die Gerechtigkeit an die Stelle der Barmherzigkeit, und der Sünder wird härter gestraft, weil er die Langmut Gottes mißbraucht hat.

2. Gott schläft in den Gerechten, wenn er denen, die ihn anrufen, nicht auf der Stelle hilft, um sie dadurch anzutreiben, desto eifriger ihre Zuflucht zu ihm zu nehmen. So ließ der Heiland seine Jünger in die größte Gefahr geraten, damit sie ihr Flehen um Hilfe verdoppelten. Warum thut er dies, der die Liebe selbst ist? Wenn es oft den Anschein hat, als wenn der Herr der Gerechten, die um Hilfe zu ihm schreien, vergessen habe, indem er verzieht zu

helfen, so ist dies nicht deshalb, weil Gott gegen uns gleichgültig wäre, sondern weil er uns zur Uebung der Tugend und zur Sammlung von Verdiensten für das Himmelreich Gelegenheit geben will. Das zeigt ja die tägliche Erfahrung, daß wir nie eifriger dem Gottesdienste beizuwohnen, nie inniger beten, nie uns mehr verdemütigen, als wenn wir uns in einer Not befinden und es den Anschein hat, Gott vergesse unser. Auch der Heiland mußte am Kreuze unter bitteren Schmerzen rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ So ist es denn also kein Zeichen des Hasses seitens Gottes, wenn er mit seiner Hilfe verzieht.

Welche Peinen mußten nicht die ersten Christen erdulden! Wenn auch Christus nicht schlief, er schien doch zu schlafen, da die Gottlosen siegten und die Frommen unterlagen. Nein, er schlief nicht, er schaute dem Kampfe zu und sehnte sich, die Treue und Ausdauer der kämpfenden Christen belohnen zu können. Der Heiland will seine Diener prüfen und ihnen Gelegenheit geben, im Kampfe mit Versuchungen und Gefahren sich Tugenden und Verdienste für den Himmel zu erwerben.

Oft sind die Versuchungen gar heftig, in welche der Heiland die Seinigen geraten läßt. Der hl. Antonius ward in der Wüste so lange vom Teufel geplagt, daß er endlich ausrief, als er siegreich geblieben: „Wo warst du, o guter Jesus, wo warst du? Warum bist du mir nicht zu Hilfe gekommen?“ „Ich bin bei dir gewesen“, antwortete Christus, „und habe deinem Herzen Mut eingesflößt, daß du nicht überwunden würdest. Ich habe dich gestärkt, daß der Feind nichts wider dich vermochte, ich habe deinem Kampfe zugeschaut und mich darauf gefreut meinen treuen Diener zu krönen.“ — Lassen wir also nie den Mut sinken, wenn uns in schweren Anfechtungen und Nöten nicht alsbald Hilfe zuteil wird. Sagen wir nicht: „Der Herr hat uns verlassen, es hilft mir alles nichts.“ Nein, bedenken wir vielmehr: Gott prüft unsere Tugend und steht uns bei, ohne sich gleichsam zu zeigen.

Wenn aber der Herr gegen die, welche in Sünden und Lastern dahinleben, thut als wenn er schlief, so wartet er auf ihre Buße und Bekehrung, damit er nicht gezwungen werde, sie ewig zu verwerfen. Möchte also kein Sünder seine Buße von einem Tage auf den anderen verschieben, sondern den Herrn suchen, wo er noch zu finden ist, ihn anrufen, da er noch sich erbarmen will!

Die Vergeltung, oder 1775 und 1790.

Im Mai des Jahres 1790 wurde im Landgerichtsbezirke Borken in Westfalen ein gerichtlicher Verkauf aller Sachen eines Bauern gehalten, der zwar einen großen Hof besaß, aber doch in Verfall und endlich in Gant geraten war. Am Tage des Verkaufs war eine große Hitze, und die Stube des Bauern war auch zu eng, um die Leute alle zu fassen, welche sich des Kaufes wegen eingefunden hatten. Um freier zu sein, fand der Landgerichts-Kommissar, dem der Verkauf aufgetragen war, für gut, den Verkauf unter freiem Himmel zu halten, und suchte deswegen im weitläufigen Hof eine Stelle aus, wo kühler Schatten war. Dorthin brachte man den Tisch und die Stühle. Es war unter einem dichtbelaubten Baume. Dasselbst wurde das Protokoll gemacht und der Gerichtsdiener schleppte alles zu verkaufende Gerät auf diesen Platz. Als man ungefähr eine halbe Stunde mit dem Verkaufe fortgefahren hatte, bemerkte der Kommissar, daß die Bauern, welche teils dem Verkaufe zusehen hatten, teils

selbst mitkauften, die Köpfe zusammensteckten, sich allerlei zuflüsternten und zum Teil auch sonst Zeichen einer großen, ernstlichen Verwunderung gaben. Der Kommissar fragte um die Ursache und konnte anfänglich nicht sogleich Aufklärung erhalten. Endlich nahm ein bejahrter Mann das Wort und sagte:

„Herr Kommissar, es fällt uns, da Sie eben hier so mit dem Gerichtschreiber unter diesem Baume sitzen, ein, daß nun gerade vor 15 Jahren eben eine solche Handlung, eben auf der Stelle, unter eben diesem Baume, in eben diesem Monat, mit eben diesen Umständen vorgegangen ist, und allerlei Geräte eben dieses Hauses verkauft worden sind. Der jetzige Bauer trat damals seinen Hof an. Seine Mutter hatte als Witwe wieder geheiratet; und da sie mit ihrem ersten Manne einen Sohn, den jetzigen Bauer, hatte, welchem der Hof zukam, mußte sie bei ihrer zweiten Heirat ein Inventar aufnehmen lassen, um alles ihrem Sohne bei seiner Großjährigkeit gehörig zu überliefern. — Als aber dieser ihr Sohn, der jetzige Bauer, vor 15 Jahren den Hof antrat, mangelte vieles, was im Inventar aufgezeichnet war, weil seine Mutter in ihrer zweiten Ehe mancherlei Unglücksfälle erlitten hatte. Ihr Sohn wollte aber durchaus keinen Schaden leiden, sondern alles ersetzt haben, und war unheimlich genug, die Sache soweit zu treiben, daß alles, was zum Leibgedinge seiner Mutter gehörte oder von ihrem zweiten Manne herrührte, der in dieser Zeit gestorben war, verkauft werden mußte. Da half kein Bitten, kein Flehen von Seiten seiner armen trostlosen Mutter. Selbst die Kleidungsstücke und das Bett, worauf sie schlief, wurden verkauft. Wir übrigen Dorfbewohner hatten nach Christenpflicht Mitleid mit der unglücklichen Mutter und Witwe. Indessen war ein Stiefsohn von ihr, den ihr erster Mann als Witwer ihr zugebracht hatte, doch so mitleidig und edel denkend, daß er, obgleich er als Knecht bei mir diente, mit seinem ersparten Gelde die nötigsten Kleidungsstücke an sich kaufte und der Frau schenkte. — Wer findet nicht, da der Bauer an seiner Mutter so arg sich versündigte, in der gegenwärtigen Subhastation und dem Verkauf, woran vor einem Jahre noch niemand gedacht haben würde, eine gerechte göttliche Vergeltung dafür? Denn es trifft jetzt gerade alles so ein, wie er sich unverantwortlich gegen seine Mutter betrug.“

Gewiß hatte der alte Bauer recht, wenn er in diesem sonderbaren Zusammentreffen die rächende Hand Gottes erkannte. Nichts straft sich rascher und furchtbarer hier auf dieser Welt schon, als Lieblosigkeit, Herzlosigkeit und Noheit gegen die eigenen Eltern. Man braucht nur die Augen aufzuthun und 10, 15, 20 Jahre zurückzudenken, und man wird überall den „Finger Gottes“ erkennen können. Gewöhnlich wachsen so‘chen pflichtvergessenen Kindern die Rächer ihrer Frevelthaten auf in den eigenen Nachkommen. Denn nicht umsonst droht der hl. Geist: „Das Auge, das seinen Vater verächtlich ansieht oder seiner Mutter spottet, sollen die Raben aushacken und die jungen Adler fressen,“ d. h. ein solcher Mensch wächst heran für Galgen und Rad. Und im 5. Buche Moses’ heißt es: „Verflucht sei, wer seinen Vater oder seine Mutter nicht ehret; und das Volk soll sagen: Amen!“ d. h. so geschehe es, der sei verflucht. Im Buche Sirach (3, 1-) heißt es: „Wie bösen Rufes ist doch, wer die Mutter verläßt, und verflucht ist von Gott, wer den Vater erbittert!“ — und im Buche der Sprüche (20, 20): „Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, dessen Leuchte wird ausgelöscht in der dicksten Finsternis,“ er wird verlassen sein selbst in der Todesnot. Daher mahnt der Geist Gottes (Sirach, 23, 18 und 19): „Gedenke deines Vaters und deiner

Mutter, auf daß nicht etwa Gott deiner vergesse, du lieber nicht geboren zu sein wünschst und den Tag deiner Geburt verfluchst.“



H. Die Folgen der Vernachlässigung des Glaubens.

„Wenn man die Kenntnis der religiösen Wahrheiten vernachlässigt, so scheint sich zunächst der Schein ein, als ob sie für den Menschen minderwertig und von untergeordneter Bedeutung wären und der Kenntnis der natürlichen Erscheinungen nachstünden. Aus dieser Geringschätzung entstehen Gleichgültigkeit und Mißachtung. Der Geist verlangt infolgedessen nicht mehr nach den ewigen Wahrheiten und wendet sein Suchen und Forschen ausschließlich dem Zeitlichen zu. Ist aber die übernatürliche Wahrheit nicht mehr die Leuchte der menschlichen Erkenntnis, so gerät diese auf Ab- und Irrwege, verliert den Zusammenhang zwischen Zeit und Ewigkeit aus den Augen und entzieht sich der Anerkennung des allmächtigen Gottes und seiner fortdauernden Leitung der von ihm geschaffenen Weltordnung. Mit diesen Verirrungen des Geistes verbinden sich dann leicht auch die Verirrungen des Herzens, weil die Schwäche der religiösen Ueberzeugung und der Mangel eines festen Glaubens den Angriffen der Sinnlichkeit und dem Drängen der Leidenschaften keinen entschiedenen Widerstand entgegensetzen können. Und so kommt es denn, daß man die eigene Unwissenheit durch die vermeintliche Angewiesenheit der religiösen Wahrheiten und den Mangel einer festen religiösen Ueberzeugung durch Leugnung der göttlichen Heilthaten zu decken sucht, die festen Grundsätze des Glaubens aber durch allgemeine Sittenregeln und die Bethätigung eines religiösgläubigen Lebens durch schwächliche Humanitätsbestrebungen ersetzt. Wir dürfen daher, geliebte Diözesanen, nicht dem Zuge der Zeit folgen und nur diejenige Erkenntnis unseres Geistes üben, welche die irdischen Dinge zum Gegenstande hat; wir müssen auch und vor allem unsere religiöse Erkenntnis pflegen und darin mit der gesteigerten Bildung unserer Zeit gleichen Schritt halten, damit wir den Glauben bewahren und den Unglauben abwehren.“

Die Unwissenheit in religiösen Dingen hat aber noch eine weitere beklagenswerte Folge. Wir treffen in der Geschichte der Menschheit auf die merkwürdige Thatsache, daß, wie immer die Aeußerungen der Religion bei den verschiedenen Völkern der Erde beschaffen waren oder sind, sich auch der Aberglaube in sie einschlich. Der Katechismus lehrt: „Man versündigt sich durch Aberglauben, wenn man gewissen Dingen eine geheime Kraft zuschreibt, welche Gott denselben nicht verliehen hat.“ Seit wann aber tritt diese Krankheit des religiösen Bewußtseins in der Menschheit auf? Vom Anfange an war es nicht so; in jenem glücklichen Urzustande, als die Menschen in unmittelbarem Verkehr mit Gott standen und von ihm Belehrung empfangen, war ihre religiöse Erkenntnis ungetrübt. Aber mit dem Augenblicke, als die Sünde diesen Verkehr aufhob und das übernatürliche Licht der huldreichen Offenbarung entzog, das natürliche Licht der Vernunft aber verdunkelte, da nistete sich der Aberglaube im religiösen Bewußtsein der Menschen ein und vergiftete sein religiöses Leben. So lehrt uns die Geschichte der Menschheit. Was

folgt aber aus dieser Thatsache? So lange die lebendigen Beziehungen zwischen Gott und den Menschen bestehen und klare Kenntniss der religiösen Wahrheiten vorhanden ist, hat der Aberglaube keine Stelle. Sobald aber jene Beziehungen unterbrochen werden und diese Kenntniss abnimmt, fängt auch die Herrschaft des Aberglaubens an. Die richtige Auffassung von Gott und seinem Wesen schwächt sich mehr und mehr ab, und das Uebernatürliche in seiner wahren Wirklichkeit tritt immer mehr zurück; gleichwohl bleibt dem Menschen die Ahnung desselben; die schwachen Strahlen eines aus weiter Ferne dämmernden Lichtes fallen noch immer in seine Seele; er geht demselben nach, aber verirrt sich alsbald, weil ihm die rechte Leitung fehlt, und folgt Wahngewürden. Liefert nicht auch unsere Zeit dafür Zeugen und Beweise? Sie ist stolz auf ihren Fortschritt in allen natürlichen Wissenschaften, und sie hat dazu ein Recht. Aber hindert dieser Fortschritt den Aberglauben? Wir können nur an das Tischrücken, an die Berufung der Geister und andere spiritistische Gaukeleien erinnern, welche nicht nur bei den Ungebildeten, sondern auch den Gebildeten Eingang finden. Man braucht sich nicht über die Andachtsübungen der schlichten Gläubigen, über die Aufstellung des Bildes des Gekreuzigten an Wegen und öffentlichen Plätzen und andere religiöse Aeußerungen aufzuhalten — die Wahngewürde, denen oft unsere so sehr fortgeschrittene Bildung hulldigt, sind für die menschliche Vernunft beschämend genug. — Wohl kann auch der Gläubige in den Aeußerungen seiner Frömmigkeit auf Abwege geraten, das Wesentliche mit dem Unwesentlichen verwechseln, über der Form den Inhalt vernachlässigen und an der Stelle rahrer Religiosität ein Zerrbild setzen. Aber auch der Gebildete ist, wie wir sehen, nicht frei von Verirrungen; bei beiden jedoch ist es dieselbe Quelle, aus welcher der Aberglaube hervorgeht, die religiöse Unwissenheit. Gewiß bin ich weit entfernt, die Beziehungen der Menschheit zu den Bewohnern des Jenseits in Zweifel zu ziehen. Lehrt doch der Glaube selbst die geheimnisvolle Thätigkeit der seligen Geister für das Wohl der Menschen, und dies ist für den gläubigen Christen eine tröstliche Wahrheit. Aber der Glaube weist diesen Beziehungen die rechte Stelle im Leben des Christen an; er befriedigt weder die eitle Neugierde, noch macht er den Versuch, die seligen Geister zu Handlungen der Täuschung und des Betruges zu rufen. So weit kann sich nur der Mangel an klaren religiösen Kenntnissen verirren. Und so bestätigt immerfort die Geschichte der Menschheit den Ausspruch eines großen Denkers: Die Ungläubigen sind immer die am meisten Abergläubigen. Je mehr der Mensch vom Glauben sich entfernt, desto leichter wird er eine Beute des Aberglaubens.“ — (Hirtensbrief.)



„Was wird sich wohl der Reichsvater denken?“

Dem heil. Franz von Sales hatte eine Person im Beichtstuhl ein Leben entfaltet, das ihres Standes unwürdig war, weshalb sie zum Schlusse hinzufügte: „Was werden Sie künftighin von mir denken?“ „Sie wollen eine Heilige werden!“ antwortete er. „Wie ist das je möglich?“ fragte

sie. Der Heilige erklärte: „Was in der Welt vorgeht, ist mir nicht gar so fremd, daß ich nicht auch durch das öffentliche Gerücht so mancherlei von Ihnen gehört hätte, und dies schmerzte mich gar sehr, sowohl weil Sie dadurch Gott beleidigten, wie auch weil Ihr guter Ruf darunter gelitten, den ich nicht mit Erfolg verteidigen konnte. Nun aber, da ich sehe, daß Sie durch wahre Buße mit Gott versöhnt sind, habe ich Mittel in den Händen, Sie zu verteidigen und zwar sowohl gegen die bösen Geister, als gegen die Menschen, und kann mich allen üblen Nachreden gegen Sie kräftig widersetzen.“ „Aber, geliebter Vater,“ entgegnete sie, „hinichtlich des Vergangenen wird man nur die Wahrheit sagen.“ „Benigstens,“ sprach der Heilige, „haben Sie von frommen Seelen nichts zu fürchten. Und was das Murren der Pharisäer betrifft, so wird Jesus Christus Sie verteidigen, wie er die bekehrte Magdalena verteidigte.“ — „Aber,“ fuhr jene fort, „was werden Sie selbst denn von meiner Vergangenheit denken?“ — „Nichts,“ versetzte der Heilige, „denn abgesehen davon, daß dies uns nicht erlaubt ist, wie sollte ich je mit meinen Gedanken auf etwas verweilen, das verpöndet, vernichtet und vor den Augen Gottes vertilgt ist? — Wie auch sollte ich es anfangen, wenn ich an nichts denken sollte, außer etwa, daß ich gar nicht dächte? — Kümmeren Sie sich nicht um das, was ich denken könnte, denn was ich für Sie und über Sie denke, ist auf das Lob Gottes gerichtet. Mit meinen übrigen Gedanken will ich ihm ein Fest feiern, ja feiern will ich dieses Fest mit den Engeln, die im Himmel der Bekerung Ihres Herzens sich erfreuen.“

Diese Person erzählte dies einer Vertrauten, welcher ihre frühere Lebensweise nicht unbekannt war, und fügte noch bei, daß der fromme Bischof dabei reichliche Thränen vergossen. — Da sie nun bemerkte, er weine gewiß über die Schändlichkeit ihrer Laster, habe er geantwortet: „Nimmermehr, ich weine vor Freuden über Ihre Auferstehung zum Leben der Gnade!“

Denkspruch.

Guter Rath!

Will das Herz dir fast zerbrechen
Sag umhinat von Angst und Noth,
Denk, du hörtest zu dir sprechen
Sinnig milde unsern Gott:

„Mir zu Lieb', o teure Seele,
Alles dieses leid' und thue!“
Dieses Wort, es tröstet zur Stelle
Sind'ung dir in's Herz und Ruh'.

Die christliche Mildthätigkeit.

(Schluß)

Solcher Geschichten giebt es sehr viele, wo Gott im Kleinen und im Großen die Gütthätigkeit eines Menschen ganz schnell und überaus freundlich belohnt hat. Man kann darum sagen, es giebt einen christlichen Leichtsinns, eine christliche Verschwendung in der Freigebigkeit, welche gerade ins Gegenteil führt, als der weltliche Leichtsinns und die weltliche Verschwendung. Ich will noch einige Beispiele aufführen. Ich kannte einen alten Pfarrer in der Schweiz; der war so freigebig, daß bei seinem Tod nur ein einziger Frank an barem Geld zu finden war. Das ist nun allerdings für einen katholischen Geistlichen am End viel glorreicher, als wenn große Kapitalien vorrätig gewesen wären. Allein die Sache hatte eben doch ein böses Aussehen in Betracht, daß

neben dem Frank noch ein kränkliches Bäsle übrig war, welches dem Pfarrer die Haushaltung geführt hatte. Von was hat nun der arme Tropf leben sollen? — Gott hat den christlichen Leichtsinns ihres Oheims ausgebeffert, und zwar auf die einfachste und freundlichste Art. Der neue rechtschaffene Pfarrer, welcher Nachfolger wurde, war mit keiner Haushälterin behaftet, als er kam, und sagte deshalb kurzweg zu der bisherigen Küchenmeisterin, wenn sie bleiben wolle, könne sie ihr Geschäft am Herd fortführen, wie bisher — und so ist sie bis auf den heutigen Tag so gut versorgt, als wenn ihr Dunkel am Leben geblieben wäre.

Ich selbst habe einen weitläufigen Vetter gehabt; der war überaus gutmütig und ging im Schenken über alles Maß hinaus. Dem Erwerb nach war er Doktor: da geschah es oft, wenn die Leute im Ausgang saßen, um für ihre Schäden Medizin sich verschreiben zu lassen, daß er die Bezeichnung, welche ihm einer für das Rezept hingab, geradezu einem andern Presthaften geben ließ, der ganz arm war. Diese Güte wurde auch mißbraucht, wie es alle Tage mit der Güte Gottes geschieht. Eine Weibsperson prahlte im Wirthshaus, wie sie es so pfiffig anstelle, wenn sie gerade kein Geld habe. Da sehe sie eben zeitweise zu dem Doktor Sch. und klagte ihm allerlei Gepestes, damit er ihr ein Rezept verschreibe; wenn er es dann verschrieben habe so klagte sie abermals, daß sie kein Geld habe, um es machen zu lassen. Auf das hin schenkte er ihr jedesmal 2 Mark — sie sei aber kein so Narr, die 2 Mark in die Apotheke zu tragen; ein paar Schoppen guter Wein seien gesünder als so ein Löffel Medizin. Diese schöne Rede wurde meinem Vetter, eben diesem wohlfeilen Doktor, hinterbracht. Allein das hat ihn gar nicht alterirt, sondern er hat fortgemacht wie alleweil. — Einmal erzählte er mir selber, es habe ihn ein Weib angebettelt, und um die Sache nachdrucksam zu machen, habe sie beigelegt: „Schauen Sie, Herr Doktor, ich habe schon drei Tage gar nichts mehr gegessen.“ Der Doktor sagte: „Wird doch nicht sein!“ — Darauf versicherte die Frau: „Ganz gewiß, es ist seit drei Tagen nicht ein kleines Brösele über mein Herz hinunter gekommen.“ Da lachte der Vetter und steckte das Geldstück, was er schon in der Hand hatte, wieder in den Sack und antwortete: „Ich sehe wohl, daß ihr jetzt schon daran gewohnt seid, nichts zu essen, ohne daß es Euch schadet — Ihr thut am besten, wenn Ihr bei dieser Gewohnheit bleibt.“ — Ich habe ihm zwar geglaubt, daß ein Weibsbild ihn so frech angelogen hat; ich habe auch geglaubt, daß er zum Spaß ihr geantwortet hat, sie solle das „nicht ein Brösele Essen fortsetzen“. Aber das glaub' ich ihm nicht, daß er der Lügnerin verdienstermaßen am End' nichts gegeben habe — das hätte er nicht über das Herz gebracht. — Als dieser Herr starb, hat die Sache ganz krumm ausgefallen. Es war ein kleines Haus da, aber auch eine lebendige Witwe. Das Häuslein war belastet mit Schulden, daß sie fast das Dach eingedrückt haben, und seine große Einnahme und seine einfache Lebensweise und sein Mangel an Kindern haben nichts geholfen, es hat eben eine Schuldenlast wie ein hoher Schutthaufen der Witwe die Aussicht versperrt, wie sie denn ordentlich durchkommen wolle. — Da hat Gott wieder sein edles Spiel in Menschenherzen ausgeübt, um den Schaden zuzudecken, der aus dem Uebermaß der Barmherzigkeit entstanden ist. Das Haus kam im höchsten Angebot der Steigerung nicht besonders hoch; da erbarmte sich ein Edelmann der Witwe, kaufte das Haus um einige tausend Mark höher, als das Angebot war, und ließ der Witwe zugleich lebenslänglich freie Wohnung darin. — Gott hat aber auch wieder das Werkzeug seiner Liebe belohnt und jenen Herrn durch große Gnade gezogen und getrieben, katholisch zu

werden und später sogar Ordensmann. Jetzt lebt er in heiterer Gottseligkeit einem noch bessern Leben entgegen.

Noch ein Beispiel, wie Vater oder Mutter keinen Schaden leidet in der Familie, wenn sie recht wohlthätig sind. Ich kannte eine Frau, welche recht sparsam im Haus war, zumal da sie nach und nach sechzehn Kinder bekam. Zugleich war sie aber sehr wohlthätig; sie wurde deshalb auch Taufpathin von einer ganzen Zahl Kinder armer Leute. Ungeachtet der eigenen vielen Kinder und der Kriegszeiten waren die Eltern doch so barmherzig, daß sie Geistliche, die sich aus dem rebellischen Frankreich geflüchtet hatten, ins Haus aufnahmen und ihnen so lange unentgeltlich Unterkommen und Verpflegung erwiesen, bis sie in bessere Umstände kamen; ein solcher geistlicher Emigrant ist auch einmal im Haus gestorben. — Nun das war schon lange vorbei, da bekam die fromme Frau einen stillen fortwährenden Herzenswunsch, nämlich daß ihr jüngstes Bublein einmal Priester werde. Allein sie starb schon, da der Jüngste erst in einer untern Klasse war an der lateinischen Schule. Als er aber in späteren Jahren auf die Universität kam, zeigte er gar keinen geistlichen Kopf. Schon vorher hatte ihm ein lediger Vetter sein Haus und Kaufladen angeboten, wenn er Kaufmann werden wolle; das hat er zwar ausgeschlagen, aber wie er nicht Kaufmann werden wollte, so wollte er auch nicht Pfarrer werden. Er hatte eigentlich zu gar nichts Appetit, und wie er ein kurioser Mensch war, so hat er gleichsam nur aus Langweile die Juristerei angefangen, um einmal Amtmann zu werden. — Was nun alles dazwischen vorgegangen, wie sein Vater gestorben ist, wie er von einer Universität auf die andere gekommen ist, und wie Gott ihn sachte geführt hat, daß er zuletzt doch ins Seminar gegangen und Priester geworden ist, das könnte ich, aber will ich nicht umständlich erzählen. Jetzt ist der Nämliche selber Lehrer der geistlichen Wissenschaft und hat viele Schriften drucken lassen zur christlichen Belehrung und Erbauung des Volkes; es sind von seinen Schriften in verschiedene Sprachen übersetzt und gedruckt worden, in das Französische, Italienische, Englische, Holländische, Dänische, Ungarische, Slovenische, Böhmische, Polnische; von Protestanten wie von Katholiken werden sie gelesen, und in allen Welttheilen sind davon zu finden. Und, was noch ein besonders gutes Zeichen ist, in allen badischen Zeitungen, welche das Christentum hassen und die Kirche lästern, ist noch über keinen Menschen seit Jahren so viel geschimpft worden, als gerade über diesen Geistlichen wegen seiner Schriften.

Auf diese Art hat Gott den Wunsch jener gottseligen Mutter erfüllt, welche an den armen vertriebenen Priestern so viele Barmherzigkeit erwiesen. — Sie hat zwar nicht erlebt, daß ihr Sohn Geistlicher geworden und seine Schriften in so viele tausend Häuser gekommen; aber sie ist gewiß im Himmel und der liebe Gott wird ihr zur besonderen Belohnung gezeigt haben, wie er ihren Sohn als Feder gebraucht, um christliche Wahrheit zu verbreiten. — Der Sohn jener gutthätigen Frau bin ich selber, der Kalenderschreiber für Zeit und Ewigkeit. — Damit aber allenfalls gutmütige Leser nicht zu viel Respekt vor mir bekommen, so will ich noch etwas hinzufügen: es ist mir samtdem manchmal sehr bang, ob ich vor Gottes Gericht bestehe. Wenn viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden, und ein Priester wird strenger gerichtet als ein Weltlicher; schon seine Nachlässigkeiten und Unterlassungen können ihm zur Verdammung reichen. Also kann es mir am Ende doch schlimm gehen; denn schön schreiben ist leichter als heilig leben. — Aber darum können doch die Talente, welche mir Gott verliehen hat, an vielen Nutzen ausrichten und meiner Mutter

im Himmel Freude bringen zur Belohnung ihrer Barmherzigkeit.

Umgekehrt zeigt sich oft eine satte Strafe schon in diesem Leben an solchen, die aus Besorgnis für den eigenen Leib und für Leibesnachkommen den Gliedern Christi, den Armen, nichts geben. Ich kannte in meiner Jugend einen reichen Herrn, welcher vor seinem Namen ein adeliges von schrieb: den Leuten kam dies vornehm vor, was gar nicht notwendig wäre, denn es ist jeder Mensch von, ob er es schreibt oder nicht. Nun dieser Herr von hatte einen einzigen Sohn, und dieser Sohn hatte vielen Verstand und Geist, oder wie die Leute sagen, einen feinen, guten Kopf. Aber dem Alten hat man nachgesagt, daß er über zwei Dinge in scharfen Zorn geraten sei: 1. wenn man vom Tod redete, 2. wenn ein Armer um Unterstützung anhielt. — Bei den Spaniern giebt es ein Sprichwort, das heißt auf deutsch: „Der Sohn des Geizigen wird ein Verschwender und sein Enkel ein Bettler.“ Dies ging genau in Erfüllung an diesem Herrn und seinem Sprößling. Dieser hatte nach dem Tod des Vaters nichts Eiligeres zu thun, als die Erbschaft durchzuputzen, so daß der junge Edelmann bald an den Rand kam, ein Bettler zu werden — wenn er nicht so gescheit gewesen wäre, sich selber mit dem Rest seines Vermögens unter Vormundschaft zu stellen.

Bei diesen Exempeln kann der Leser, welcher mit einigem Verstand gesegnet ist, schon einsehen, daß mit Barmherzigkeit gute Geschäfte sich machen lassen und nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden. — Aber manche Seele ist engbrüstig; darum steckt ihr der Schleim von allerlei Bedenklichkeiten im Hals und entschuldigt sich und sagt: „Die und die sind selber schuld, daß sie so zurückgekommen sind; oder: Den sieht man fast nie in einer Kirche*); oder: Denen ihre Buben sind von den ungezogensten.“ — Darauf sage ich: Das kann alles sein; aber du magst noch so viel wissen gegen jene arme Familie, Gott weiß noch viel mehr gegen dich. Und wenn jener Bettler auch schon in der Not ein Paar Stiefel gestohlen hat, so kannst du, Ehrenmann, der du dein halb Duzend Paar Stiefel bezahlt hast, doch wegen anderen Dingen viel schlechter vor Gott sein als jener Bettler. Ueberhaupt bist du und ich und alle miteinander vor dem unendlich heiligen Gott, der das Sonnenlicht erschaffen hat, lauter unreine Geschöpfe, die, wenn sie nicht als ganz schlecht in die Hölle geworfen werden, meistens im Fegfeuer noch ausgebrannt werden müssen. Darum hat keiner ein Recht, zum Armen zu sagen: „Pack dich fort, du läderlicher Kerl“, sondern er soll lieber etwas geben und ans Herz klopfen und sagen: „Gott sei mir armem Sünder gnädig.“ — Oder du sagst: „Ja der und die trinkt vielleicht Schnaps, und es wird ins Wirtshaus getragen, was man ihnen giebt; es ist kein Hausen und kein Sparen bei den Armen.“ — Darauf gebe ich die Widerrede: „Du mußt es nicht so genau nehmen; wenn alle, welche ihre Zehner nicht bloß zur Nothdurft verwenden, Lumpen sind, so bist du mein lieber Leser, ein ärgerer Lump, als der Handwerksbursch, welcher dich anbettelt und nach Tabak riecht. Du hast vielleicht tausendmal mehr Zehner schon an unnötigem Zeug vergeudet als der arme Mensch, der hie und da ins Bierhaus schleicht und sich ein wenig den Staub vom Lebensüberdruß hinwegschwenmt. Wenn der Steinklopfer auf hartem Steinhaufen hämmert in schattenloser Sommerhitze und der müßige Geldmann mit seinen üppig gefütterten Pferden und gewichster Kutsche

vorbeirasselt — wer ist dann der eigentliche Lump? Ist es nicht der Herrenmensch, welcher fürchterlich viel braucht für seinen Leib und doch niemanden etwas nützt? — Oder du sagst: „Es ist kein Dank bei den Leuten, wenn man ihnen auch hilft; hintennach lassen sie sich nicht mehr sehen, als wenn sie wieder einen brauchen.“ — Jawohl, du guter Christ, so gerade machst du es Gott, deinem größten Gutthäter, selber — aber nicht einmal hie oder da, sondern regelmäßig. Du kannst zwanzig Jahre lang gesund sein, und denkst nicht daran, Gott dafür ernstlich zu danken; wirst du aber krank, da ist gleich ein Jammern und Beten um Gesundheit. — Bist du wieder genesen, da ist alsbald wieder die nämliche Vergesslichkeit, bis zuletzt der Sennenmann kommt und sie dich wagrecht hinaustragen in dem bekannten langen schmalen Möbel von Tannenholz.

Ueberhaupt nimm es ja nicht genau mit den Fehlern deiner Mitmenschen. Du magst noch so sittsam vor den Leuten umherschleichen, vor Gott ist dein Wandel krumm und grob und impertinent. Selbst Menschen, welche einen guten Willen haben und Eifer für das Gute, fahren oft so täppisch und schädlich drein, als wollte ein Bär seinem Herrn die Mucken vom Gesicht wehren. Wenn du betest: „Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern,“ so gilt der zweite Teil dieser Bitte so viel als der erste. Du mußt denken: ich will keinem etwas übel nehmen und alles vergeben, ich bin ja nicht gesetzt zum Richter; die Liebe will ich nicht intwendig auslöschen lassen, wenn die Leute auch noch so ungeschlacht und unsinnig sich gebaren. — Das ist die einzige Lebensart, wodurch man die Blut- und Brandflecken der Sünden auswaschen kann, da es noch Zeit ist, bevor man von dem Tod hinübergeschleudert wird in das Gericht des heiligen Gottes.*)

Allgemeine kirchliche Nachrichten.

Einen neuen Erzbischof hat die Diözese Köln am 24. Oktober in der Person des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Hubertus von Baderborn erhalten. Die Kölner Erzbischofsdiözese, die seit dem am 8. Mai d. J. erfolgten Tode des Hochseligen Kardinals Krementz vom Hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Fischer verwaltet wurde, ist eine der größten und bedeutendsten nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen katholischen Welt. Zwar ist sie nicht mehr so groß wie z. B. zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, wo sie über 1300 Pfarren zählte, aber doch hat sie auch heute noch über zwei Millionen Katholiken mit rund 850 Pfarren und über 1000 Vikar- oder Kaplanstellen. — Als das Domkapitel den neuen Erzbischof gewählt, verkündigte sogleich Domprobst Verlage im Dome zu Köln das Ergebnis der neuen Wahl mit den Worten: „Wir haben einen Erzbischof, den Hochwürdigsten Herrn Hubertus, Bischof von Baderborn.“ Alsdann erscholl das Lebeum und die gewaltigen Glocken des Domes trugen die Kunde in weite Ferne. Der jetzige Erzbischof ist der 93. Inhaber des bischöflichen Stuhles in Köln. Er ist in Eupen bei Aachen als Sohn eines Kaufmanns am 14. Dezember 1835 geboren. Im Jahre 1859 wurde er zum Priester geweiht und bald als Kaplan in Bonn angestellt. 1865 wurde er Professor der Dogmatik, 1887 vom hl. Vater Papst Leo XIII. wegen seiner Verdienste zum päpstlichen Hausprälaten ernannt und 1891 zum Bischof von Baderborn erwählt. Möge ihm nun auch auf dem Erzbischofsstuhle der allgütige Gott himmlische Kraft und Weisheit verleihen zu einer langen, reichsegneten Wirk-samkeit.

*) Ich will damit nicht sagen, man solle jedem geben, was er will. Ich thue es auch nicht. Wenn du weißt, daß einer bettelt, nicht aus Hunger, sondern bloß aus Dürst und dabei nicht arbeiten will, da kannst du ganz gut statt Geld ihm einen ernsthaften christlichen Zuspruch geben, aber auf eine Art, daß er nicht zornig wird, sondern merkt, daß du es gut mit ihm meinst.

*) Der Freimaurer, der Meister Hämmerle, sagt umgekehrt: „Diesen Leuten gebe ich nichts, man sieht sie viel in die Kirche laufen.“

Der Bonifatiusverein für das katholische Deutschland hatte im Jahre 1897 eine Einnahme von 2293 779 Mk., 1898 eine solche von 1997 815 Mk., mithin weniger 295 964 Mk. In der folgenden Tabelle giebt die erste Spalte an, wieviel jede Diözese für den Verein aufgebracht hat, und die zweite, wieviel die betreffende Diözese für die Zwecke des Vereins in ihrer eigenen Mitte verwendet bzw. wieviel sie an Unterstiftungen empfangen hat.

	Einnahme 1893	Unterstützungen 1898
Breslau	178 467	230 609
Ermland	13 063	18 427
Freiburg	290 451	116 650
Fulda	11 153	45 273
Hildesheim	12 145	86 351
Köln	223 821	57 661
Kulm	25 773	20 151
Limburg	55 346	29 771
Mainz	34 936	42 166
Münster	166 393	18 658
Osnabrück	9 905	2 155
Nordische Missionen	—	67 848
Paderborn	108 434	295 586
Rottenburg	27 332	18 350
Trier	97 341	21 790
Apostol. Vikar. Dänemark	—	18 511
Apostol. Vikar. Sachsen	3 545	25 752

In Bayern ist der Bonifatiusverein noch nicht eingeführt, doch haben mehrere Bistümer dem Vereine Gaben zukommen lassen im Gesamtbetrage von 43000 Mark. Das Kaiserreich Oesterreich-Ungarn ist trotz des Krieges von 1866 durch den Bonifatiusverein mit den Katholiken Deutschlands verbunden geblieben, und wir wünschen im Interesse beider Seiten, daß dieses Band immer enger geknüpft werde. In den letzten zwei Jahren wurden in Oesterreich im ganzen gesammelt 78049 Mk., dagegen wurden an Oesterreich Unterstiftungen von 43427 Mk. gezahlt.

Die Grundsteinlegung einer Canisiuskirche in Wien hat in letzter Zeit unter großen Feierlichkeiten stattgefunden. Beim Festmahle hielt der Bürgermeister von Wien Dr. Lueger eine bemerkenswerte Rede, an der die liberale Presse viel auszusetzen findet, weil sie einen ausgesprochenen christlichen Charakter hat. In Wien ist's, wie auch anderswo, man darf Jude, Heid und Hottentott, aber nur nicht Christ, d. h. überzeugungstreuer Christ sein, sofort ist's diesen Blättern nicht recht. Dr. Lueger ist aber nicht der Mann, der sich seine Ueberzeugung verärgern läßt.

In Jerusalem hat der „Deutsche Verein vom heiligen Lande“ eine für die notwendige Ausdehnung seiner Werke höchst wichtige Erwerbung gemacht. Er hat ein schönes, sehr gut gelegenes Grundstück auf der Nordseite der Stadt vor dem sogenannten Damaskusthore käuflich an sich gebracht. Außerhalb der Stadt liegend, hat es die gesündeste und schönste Landluft und bietet doch zugleich, vermöge seiner Lage in der Nähe des heiligen Grabes und der übrigen heiligen Stätten, die leichteste und bequemste Gelegenheit, diese zu besuchen. — Die Katholiken Deutschlands können sich der Erwerbung desselben um so mehr freuen, weil das betreffende Grundstück fast das einzige war, das bei der großen Konkurrenz, womit Russen, Schismatiker, Juden, alle Bau- und Gartengelände in und um Jerusalem anzukaufen streben, für eine erhebliche Summe noch zu gewinnen war.

Eine neue Christenverfolgung ist in Kamerun (Afrika) ausgebrochen. Der Angriff der Neger richtete sich besonders gegen die Stationen Kribi und Buambe. Das Missionshaus und die Kirche sind zerstört und verwüstet. Monstranz und Kelche wurden gereitet, aber alles andere, die Messgewänder, Messwein, Lebensmittel u. s. w., kurz, alles wurde von den Negern ausgeraubt und fortgeschleppt. Der Schaden ist sehr groß. Kribi war eine der ältesten Missionsstationen der Pallottiner in Kamerun. Sie liegt am Meere und hatte eine sehr schöne Kirche, die nun von der wilden Horde verwüstet ist. Zwar hatte man sich gegen den Ansturm gewehrt. Der Bezirksamtmann in Kribi mit 11 Soldaten kämpften über 6 Stunden gegen die Feinde, von denen 70–80 erschossen wurden. Auch ein Missionar wurde verwundet. Doch als die Wilden in einer Schaar von wohl 800 Mann heranrückten, war an einen Widerstand nicht mehr zu denken und nur durch eilige Flucht entgingen die Missionsschwester und die Missionäre dem drohenden Tode.

Die Lage der katholischen Kirche in Indien ist nicht so blühend, wie man es wünschen möchte; wenn man jedoch den Fortschritt betrachtet, so kann man mit Dankbarkeit und Hoffnung in die Zukunft blicken. Gegenwärtig giebt es dort 8 Erzbischöfe mit 29 Suffraganen, 818 europäische und 1580 einheimische Priester. Für die Erziehung einheimischer Studenten für das Priestertum sorgen 31 Seminaristen mit 910 Studenten. Für die Erziehung der

katholischen Kinder giebt es 2452 Elementarschulen mit 138 490 Kindern. Die Zahl der Waisenhäuser beläuft sich gegenwärtig auf 150 mit 8617 Waisen. Die Zahl der Ordensschwestern, welche sich der Erziehung katholischer Mädchen widmen, ist 2273. Die Gesamtzahl der Katholiken in Indien und Ceylon ist gegen 1800 000 mit 4387 Kirchen und Kapellen. Einem genauen Beobachter wird es nicht entgehen, daß alles, was in Britisch Indien gethan wurde, um unsere heilige Religion zu verbreiten, das Werk charitativer Liebe ist. Keine katholischen Schulen oder Kollegien, keine Bischofsstühle wurden von den Regierungsbehörden errichtet, und wenn einige katholische Priester vom Staate bezahlt wurden für die Militärdienste, so sind solche Zahlen speziell im Vergleich mit jenen der protestantischen Kapläne total unzulänglich.

Diöcesan-Nachrichten.

Die Konsekration der St. Mauritiuskirche in Breslau wurde am 26. Oktober vom Hochwürdigsten Herrn Kardinal in feierlicher Weise vollzogen. Um 8 Uhr langte Se. Eminenz zu Wagen an und wurde von der Pfarrgeistlichkeit, den bei der heiligen Handlung assistierenden Herren Geistlichen und den Mitgliedern des Kirchenvorstandes empfangen, worauf alsbald die Konsekration in der kirchlich vorgeschriebenen Weise ihren Anfang nahm. Auf dem Kirchhofe hatten Deputationen des katholischen Meisters- und Gesellenvereins und des kaufmännischen Vereins mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Nach Beendigung der Konsekration gegen 10 Uhr wurde von dem Hochwürdigsten Konsekrator das Pontifikalamt abgehalten, wobei der Fürstbischöfliche Kommissarius Ehrenbomherr Böer, die Hochwürdigsten Herren Erzpriester Schmidt und Pfarrer Dr. Bergel assistierten. Die Mitglieder des Kirchenvorstandes hatten in den vordersten Bänken Platz genommen. Als Vertreter der Patronatsbehörde war Herr Geheim. Regierungsrat Barchewitz erschienen. Der verstärkte Kirchenchor unter Leitung des Herrn Rektor Kober führte die sechste Messe von Hahn in vortrefflicher Weise auf. Nach dem Pontifikalamt verlas Herr Fürstbischöf. Kommissarius Böer die Ablassurkunde. Zum Schluß der heiligen Handlung hielt Se. Eminenz vom Hochaltare aus die Weiherede im Anschluß an die Worte aus der geheimen Offenbarung des hl. Johannes, Kapitel 21: „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem vom Himmel herabsteigen.“ Se. Eminenz würdigte hierbei die großen Verdienste um die Herstellung der verfallenen, neugefalteten Sankt Mauritiuskirche, so des eifrigen Herrn Pfarrers Bessel, der Pfarrgemeinde, der königl. Patronatsbehörde und des Herrn Baumeisters, und dankte ihnen allen für das große Wohlwollen, die zahlreichen Mühen, Arbeiten und Opfer, wodurch auch in diese Gemeinde durch Verjüngung der alten St. Mauritiuskirche ein „neues Jerusalem“ niedergestiegen sei. Alsdann wies Se. Eminenz auf den Zweck der Kunst in der Kirche hin und zeigte an einigen Beispielen, wie die Kunst im Dienste der Religion sich behätige, wie das würdige Äußere auf das Innere der Menschen einwirken solle und schloß mit der warmen Aufforderung danach zu trachten, daß wie diese herrliche Pfarrkirche so auch die Pfarrgemeinde eine Zierde vor Gott und den Menschen werde.

In der Kongregation der Marienschwestern haben am Dienstag, 24. Oktober, im Breslauer St. Marienstift 8 Kandidatinnen das Ordenskleid empfangen und 7 Novizinnen die einfachen Gelübde abgelegt. — Es dürfte sich hier gelegentlich empfehlen, auf die Thätigkeit der Marienschwestern hinzuweisen. Ihr Hauptzweck ist, jugendliche nicht mehr schulpflichtige Mädchen aufzunehmen, dieselben zu braven Dienstmädchen heranzubilden und zu vermieten, ebenso unverschuldet stellungslos gewordene, brave Dienstmädchen, sowie auch von auswärts kommende, Stellung suchende Mädchen sofort aufzunehmen und in Stellung zu bringen. Auch sie leiten Haushaltungs- und Handarbeitschulen, die mit Pensionat verbunden sind, worüber Prospekte gern im Hause und auch per Post gratis und franko verabreicht werden; ebenso leiten die Marienschwestern Spielschulen und üben ambulante Krankenpflege.

Breslau. Die nächtliche St. Hedwigs-Procession ging am 22. Oktober, früh 1 Uhr, in größter Ordnung von der Sankt Matthiaskirche ab. Von herrlichem Mondschein begleitet, zogen weit über 600 Teilnehmer zum Grabe der hl. Hedwig. Um 3 1/2 Uhr gelangte die Procession in Kapsdorf an, wo man unter Glockengeläute in das Kirchlein einzog. In Trebnitz trafen die Wallfahrer um 6 1/2 Uhr ein und wurden daselbst in Begleitung der Hochw. Geistlichkeit in das Gotteshaus eingeführt. Um 7 Uhr wurde am

Grabe der hl. Hedwig ein Hochamt abgehalten und nachmittags 12 1/2 Uhr im Buchenwald der hl. Kreuzweg gebetet. Unter Glockengeläute zog um 4 1/2 Uhr die Prozession, begleitet von der Geistlichkeit, nach der Bahn und kam um 6 1/2 Uhr in Breslau wieder an, wo in der St. Bonifatius-Kirche unter Abkündigung des „Großen Gott, wir loben Dich“ und hl. Segen die Feier schloß.

Ratibor, 28. Oktober. Vom 21. bis 25. Oktober wurden die seinerzeit im „Sonntagsblatt“ angekündigten Exerzitien in der hiesigen Kuratalkirche durch die Hochwürdigsten Franziskanerpatres vom St. Annaberge abgehalten. Obgleich diese Exerzitien zunächst nur für die Mitglieder des III. Ordens vom hl. Franziskus beabsichtigt waren, so wurde doch auf Wunsch auch den anderen Gläubigen die Teilnahme daran gestattet. Die ergreifenden Betrachtungen und Predigten wurden abwechselnd in deutscher und polnischer Sprache abgehalten und außerordentlich zahlreich besucht, sodaß P. Zephyrinus in seiner Schlusspredigt den religiösen Eifer der Ratiborer Katholiken hervorhob. Gegen 700 Personen empfingen die hl. Kommunion und eine größere Zahl der Teilnehmer ließ sich als Mitglieder in den III. Orden aufnehmen. Die Feier schloß mit einem begeisterten Te Deum und sakramentalem Segen. Wir können unsere aufrichtige Freude darüber nicht verhehlen, daß diese hl. Übungen veranstaltet wurden, weil sie, wie aus der regen Beteiligung zu schließen, großen Nutzen bringen werden, dem Wunsche Sr. Eminenz, solche abzuhalten, entsprechen und den Beweis liefern, daß die Durchführung solcher Exerzitien auch in großen Gemeinden leicht zu bewerkstelligen ist. — Die Mitglieder des III. Ordens sprechen hiermit ihrem Hochw. Herrn Direktor, Herrn Kuratus Krabl, den innigsten und wärmsten Dank dafür aus, daß er nicht bloß die Hochw. Patres gastlich aufgenommen, sondern auch die Abhaltung der geistlichen Übungen mit Zustimmung des Hochw. Herrn Geistl. Rat Schaffner ermöglicht hat. Vergelt's Gott auch den Hochwürdigsten Patres für ihre Bemühungen.

Quilitz, 26. Oktober. (Einführung des neuen Pfarrers.) Unsere seit dem 12. Mai d. J. verwaisete Pfarrei erhielt heute in der Person des Herrn Pfarrers Heinrich Lischepe aus Schömberg einen neuen Seelenhirten. Seine kirchliche Einführung fand durch Herrn Erzpriester Stinner (Gramschütz), der bisher Administrator unserer Pfarrei gewesen war, in feierlicher Weise statt. Herr Pfarrer Lischepe nahm im Pfarrhause die Begrüßung der Schulkinder und der Lehrer entgegen und wurde hierauf in Prozession in die feierlich geschmückte Kirche geleitet. Vom Hochaltare aus richtete Herr Erzpriester Stinner eine Ansprache an die zahlreich versammelten Pfarrkinder und verlas die Anstellungsurkunde. Nachdem der neue Herr Pfarrer das Glaubensbekenntnis abgelegt hatte, wandte er sich in herzlichen Worten an die Gemeinde, sprach der geistlichen und weltlichen Behörde seinen Dank aus für die Berufung und versicherte den Kirchkindern, daß er ihnen ein eifriger und gewissenhafter Seelsorger sein und zu ihnen in ein väterliches Verhältnis treten wolle. Mit Te Deum und Segen schloß die kirchliche Feier. Wir wünschen dem neuen Herrn Pfarrer von Herzen ein gesegnetes Wirken durch viele Jahre.

Berlin, 24. Oktober. (Neuer Gottesdienst in Hoppegarten.) Am letzten Sonntag ist, wie die „Märk. Volkszeitung“ berichtet, in Nieberseide-Hoppegarten bei Berlin zum ersten Male das heilige Meßopfer gefeiert worden. Es wohnen daselbst und in der nächsten Umgegend so viele katholische Familien, daß sich die Notwendigkeit ergeben hat, für die regelmäßige Abhaltung des Gottesdienstes zu sorgen. Die Opferwilligkeit und der Eifer der dortigen Katholiken haben es ermöglicht, zu diesem Zwecke eine Villa zu mieten, deren untere Räume zu einer Kapelle umgewandelt sind, während der Oberstock dem neuen Seelsorger, Herrn Kuratus Brisch, als Wohnung dient. Am Sonntag früh um 8 Uhr hatten sich eine große Anzahl von Kindern und Erwachsenen eingefunden, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Die Kapelle war bereits in würdiger Weise ausgeschmückt worden. Mit Staunen verfolgten die Kinder die erhabenen Zereimonien der hl. Messe, die sie zum großen Teil noch nicht gesehen hatten. Leider mußte die hl. Messe still und ohne Ansprache gelesen werden. Erst in der Nachmittagsandacht um 3 Uhr konnte der Geistliche die wiederum überaus zahlreich herbeigeeilten Andächtigen auf die Bedeutung dieses Tages hinweisen. Kurz war die Feier am Vormittage gewesen; denn schon harrten Hunderte von katholischen Arbeitern in Rüdersdorf-Kalkbäcker ihren neuen Seelsorger. Derselbe hat nämlich nicht nur die neugegründete Seelsorgsstation Hoppegarten zu pastorieren, sondern daneben noch Rüdersdorf mit seinen Hunderten von katholischen Arbeitern und Strausberg mit seiner Korrigenden- und Landarmen-Anstalt zu versehen. An allen drei Stellen ist der Bau von

Kapellen dringend notwendig, da die bisherigen zum Gottesdienst benutzten Räume gänzlich unzureichend und unwürdig sind.

Gottesdienstordnung für den III. Orden des hl. Franziskus in Breslau im Monat November. Sonntag den 12ten Monatsversammlung, Sonntag den 19ten Generalabsolution, beide Gottesdienste Nachmittags 3 Uhr in der Kreuzkirche. Nach dem Beispiele der hl. Kirche, welche einen Tag im Jahre der Verehrung aller Heiligen eingesetzt hat, feiern auch die Franziskaner jährlich an einem Tage, und zwar am 29. November das Fest aller Heiligen der drei Franziskanerorden. Aus diesem Anlaß wird an genanntem Tage für die Mitglieder des III. Ordens in der St. Agidii-Kirche früh 5 1/2 Uhr ein feierliches Hochamt abgehalten werden.

Gute Bücher.

Deutscher Hausschatz in Wort und Bild. 26. Jahrg. Jährlich 7,20 Mk., vierteljährlich 1,80 Mk. Regensburg, Pustet.

Unser bestes katholisches Familienblatt tritt in den 26ten Jahrgang ein. Kein Katholik kann sich entschuldigen, wenn er noch nicht-katholische illustrierte Zeitschriften mithält, da der Hausschatz diesen an äußerer Ausstattung gleichkommt, sie aber dadurch übertrifft, daß sein ganzer Inhalt für katholische Leser geeignet ist. Der Unterhaltung, welche die Geschichten gewähren, gesellt sich angenehme Belehrung aus der Geschichte und Völkerrunde, der Naturwissenschaft und Kunst bei. Auch Humoresken fehlen nicht. Möchten zu den zahlreichen alten Freunden des schönen Hausschatzes noch recht viele neue kommen!

Personal-Veränderungen im geistlichen Stande.

(Der Abdruck der Personal-Veränderungen ist erst am Montag nach dem Datum dieser Nummer gestattet.)

Angestellt:

Welpriester Johannes Bergmann als Kaplan in Wanssen.
Kaplan Johannes Sydow in Wanssen als solcher bei St. Maria auf dem Sande, hier.

Sammelkasten

für die geistlichen Bildungsanstalten und zur Hebung des Priester-mangels in der Diözese.

Groß-Kauer, S. 5, Groß-Kreidel, zur Rosenkranzkönigin 1,50, Küntrin, desgl. 0,50, Ratibor, Th. König, auf gt. Mein. 1, f. arm. S. 1, f. erh. Gnad. 2, Beuthen, M. Fröhlich, f. verst. Mutt. u. Schwag. 3, Breslau, z. hl. Valent. um Gesdh. 0,50, z. hl. Jungfrau 0,50, Einsporn. z. göttl. Vors. 0,50, A. S., z. hl. Geist als Dt. 1, G. L., z. H. Jesu um g. Empf. d. hl. Sate. 1, um Gl. im Geseh. 1, von einer Witwe, um Gesdh. 0,50, Mater divinae gratiae ora pro nobis 3, M. H., Dt. d. hl. Fam. 3, z. hl. Ant. um Erhör. 3, z. H. Jesu um gl. Sterbest. 10, A. R., z. Rosenkranzkön. 1, L. Sch., z. H. Jes. u. Maria 1, A. B., z. hl. Ant. 3, dch. H. Kurat. Plüder, z. hl. Joh. v. Nep. 1, f. arm. S. 2, von verw. Frau Lehrer Seifert 2, dch. H. Gen.-Bil. Kan. Dr. Speil: von Ungen. 10, von Dorothea Hillert 8, von Rechnungsrat Brettmacher-Berlin 40, R. W., f. arm. S. 2, F. R., f. verst. Angeh. 1, Schöneberg, H., z. Rosenkranzkön. 1, A. A., z. Rosenkranzkön. f. verst. Mutt. 3, Kosenthal, Maria Sloger, z. hl. Jos. u. hl. Ant. um Erhör. 0,50, Järichau, z. Rosenkranzkön. 1, z. Immertw. H. f. tr. Mutt. 0,50, z. hl. Fam. 0,50, f. verst. Ekt. 0,50, Forst i. L., Frau Sp., um gl. Sterbest. 1, F. H. 1,50, Frau B. 1, Rittitz, z. hl. Jos. f. arm. S. 6, Beuthen, A. L., f. verst. Mann 1, f. verst. Bat. 1, G. L., z. hl. Maria um Belehr. m. Brud. 0,50, A. L., z. H. Jesu 1, Rosdjin, dch. H. Pfr. Abramski 0,50+1+1+1+1+10, Liebau, F. F., auf gt. Mein. 1, Reichenbach, f. arm. S. 2, Schurgast, G. W., f. verst. Bat. 1, f. verst. Mutt. 1, z. göttl. Vors. 0,50, M. R., um Gesdh. 0,50, Voskau, Daniel, z. Mariab. 1, Klein-Kreidel, A. Ridel, z. hl. Jos. 3, Frankenstein, G. R., Dt. d. hl. Ant. 2, Dt. d. hl. Fam. 1, Zamodzie, Alb. B., f. arm. S. 2, Jos. B., f. verst. Ekt. u. Großelt. 3, Spremberg, f. m. Schwesf. 2, Kopanina 1+0,50, Meuschau 4,10, Nierada, Frau Uschta 1, Jofesdorf, M. G. 0,60+0,50+0,50+0,50, Brzejinka 3+2, Karlubitz, L. P. 5, Sinspsto 2+1+1+1+0,25+1+0,20+3, Breslau, z. Mutterg. 0,50, Dt. d. hl. Ant. 0,50, um gl. Sterbest. 0,50, f. verst. Ekt. 0,50 Mt. (Fortsetzung folgt.)

Auf die Intentionen der Einsender der Gaben werden monatlich vier hl. Messen gelesen.

Das Katholische Sonntagsblatt.

Alle Zuschriften, Geldsendungen, Anfragen u. s. w. sind zu adressieren: „Kathol. Sonntagsblatt“, Breslau, Hummerci 39/40.